

Niels Stensen

Vom Theatrum Anatomicum zur Cathedra Episcopalis

Carlo de Filippi, Florenz

Schwerin 1686: Ende einer Pilgerfahrt

Die bronzenen Augen der vier vorreformatorischen Schweriner Bischöfe im linken Querarm des heute lutherischen Domes in der Mecklenburgischen Hauptstadt schauten erstaunt auf das katholische Volk, mehr als 4000 Menschen, auf die 200 priesterlichen Gewänder, auf die 12 weißen bischöflichen Mitren: Am regnerischen Morgen des 25. November 1686 erfüllten Farben, Bewegung, Wärme und Gesänge das sonst stille und einsame Gotteshaus.

Ihr Staunen und ihre Verwunderung waren – wenn nicht ganz, so doch teilweise – zu entschuldigen. Das feierliche Hochamt, das im Chorraum vor ihren Augen stattfand, war in der Tat zum ehrenvollen Gedächtnis des 300. Todestages ihres Mitbruders im bischöflichen Amt: Nicolaus Stenonius, Episcopus Titiopolitanus, veranstaltet worden.

Ungefähr ein Jahr lang, vom 14. 12. 1685 bis zum 25. 11. 1686, hatte Niels Stensen in der damaligen herzoglichen Residenzstadt Schwerin gelebt und gewirkt. Den Dom wird er wahrscheinlich auch besucht haben, aber sicherlich nicht als Bischof, denn als solcher konnte und sollte er nicht einmal die Schloßkapelle betreten und darin amtieren. Herzog Christian I. Louis von Schwerin-Mecklenburg hatte ihm, dem einfachen katholischen Missionar, erlaubt, sich der katholischen Hofleute in seinem Stammschloß anzunehmen¹. Der Herzog war selbst zum Katholizismus konvertiert, vielleicht aus religiösen, sicherlich aber aus politischen Gründen, und weilte am macht- und prunkvollen Hof des Sonnenkönigs Ludwig XIV. Die herzogliche Einladung, nach Schwerin zu fahren, hatte Niels Stensen in einem extrem heiklen Augenblick seines Lebens erhalten: Bei seinem zweijährigen Aufenthalt in der katholischen Mission der Hansestadt Hamburg hatte er einen zermürbenden Streit mit den dortigen Jesuiten durchgefochten, was ihm den Aufenthalt in Hamburg weder angenehm noch nützlich, sondern eher überflüssig erscheinen ließ.

¹ Vgl. *Brief von Christian Ludwig aus Paris*, 15. August, Ep. 418. In: *Nicolai Stenonis Epistolae*. Bd. 2. Hg. Gustav Scherz. Kopenhagen 1952, 798.

Auf seiner letzten Reise nach Kopenhagen, seiner Heimatstadt, hatte er für immer Lebewohl gesagt (August 1685), da die damals geltenden Gesetze einen katholischen Priester nicht duldeten. Seine Gedanken, seine Sehnsucht richtete sich in jenen Monaten vor allem nach Italien, nach Florenz, wo sein treuer Freund und Gönner Cosimo III. di Medici auf dem großherzoglichen Thron saß. Ein reger Briefwechsel zwischen Hamburg und Florenz bezüglich seiner Rückkehr hatte schon stattgefunden, und auch die lang ersehnte päpstliche Erlaubnis, nach Italien zurückzufahren, war endlich eingetroffen, als unverhofft und unerwartet die Möglichkeit, in dem bis dahin verschlossenen Mecklenburgischen Gebiet tätig zu werden, den missionarischen Eifer des Apostolischen Vikars für Nordeuropa wieder aufflammen ließ. Zwar durfte er nur in der Schloßkapelle für die katholischen Hofleute und Garnisonssoldaten predigen und die Sakramente spenden, aber er hatte ja selbst erlebt, wie ein frommes, bescheidenes, christliches Leben auf Anders- oder Nichtglaubende wirken konnte. Ohne bischöfliche Insignien, mit nur zwei Begleitern, mit der materiellen Unterstützung des fernen Cosimo III., die ihm durch dessen Residenten in Hamburg, Theodor Kerckring, zukam, lebte und wirkte Stensen in großer Armut und Einfachheit in Schwerin.

Wir dürfen uns vorstellen, daß die äußere Tätigkeit ihm dennoch viel freie Zeit ließ, natürlich nicht zum Müßiggang, sondern um noch mehr sein persönliches inniges Gottesverhältnis zu vertiefen, das seinen ganzen Lebenslauf, auch schon vor seiner Konversion zum Katholizismus, geprägt hatte: angefangen von seiner Studienzeit in Kopenhagen, über seine Studentenjahre in den Niederlanden, die Phase seines Suchens in Florenz, seine wissenschaftliche Forschungszeit am Hofe der Medici und seine verborgene Zeit als Priester in Florenz bis zu seiner Amtsperiode als Bischof in Hannover und Münster. Ein ergreifendes Zeugnis seiner Spiritualität in diesem letzten Jahr seines Lebens finden wir im sogenannten Schweriner Gebetbuch².

Schnell, vielleicht unerwartet, kam das Ende, das ihn aber nicht unvorbereitet traf. Er selbst beschreibt als kundiger Arzt in seinen Briefen an Cosimo III. und Th. Kerckring den Verlauf der schweren Blasenentzündung, die ihn Mitte November befiel³. Er war arm und allein. Eine öffentliche Beichte legte er vor seinen lutherischen Mitbrüdern im christlichen Glauben ab; der aus Lübeck gerufene Jesuitenpater kam zu spät. Die bischöflichen Gewänder für die Bestattung mußte man aus

² Eine sehr beeindruckende Erzählung über Stensens letztes Jahr bringt das Buch von Renate Krüger, *Niels Stensens Schweriner Advent*. Leipzig 1979.

³ *Brief an Theodor Kerckring*, Ep. 471. In: *Nicolai Stenonis Epistolae*. Bd. 2 (s. Anm. 1) 895; *Brief an Cosimo III.*, Ep. 478. In: *ebd.* 896.

Hamburg holen. Aber gerade in dieser äußersten Angleichung an den Herrn seines Lebens kommt seine unbedingte Hingabe an den Willen Gottes zum Ausdruck, seine liebevolle Annahme der göttlichen Vorsehung, die wie ein roter Faden sein ganzes Leben durchwirkt hatte und die noch auf den Lippen des Sterbenden den vertrauensvollen Ausruf hervorlockte: „Jesu, sis mihi Jesus: Jesu, sei mir Erlöser!“⁴

Ehrenvoll, aber schlicht wurde er im Schweriner Dom bestattet: der erste katholische Bischof nach der Reformation, der in dieser Kathedrale seine letzte Ruhe fand. Aber nein: Diese sollte nicht seine letzte Ruhestätte sein, und seine Mitbrüder im bischöflichen Amt hatten ihn nur wenige Monate als stillen Gast bei sich. Der ferne, aber treue Cosimo III. wollte wenigstens die sterblichen Reste seines Schützlings wieder in Florenz haben. Man kommt nicht umhin, den Briefwechsel Cosimos III. di Medici und seinem Handelsvertreter in Hamburg, Kerckring, mit einem wohlwollenden Lächeln zu lesen, wenn man beobachtet, mit welcher fast peinlichen Genauigkeit jener die Anordnungen für die Überführung des Leichnams Stensens trifft, und noch mehr, wenn man erfährt, mit welcher spitzfindiger Phantasie die Matrosen und der Kapitän des Handelsschiffes „San Bernardo“ hintergangen worden sind. Die schwere, mit übergroßer Sorgfalt eingepackte, eigens und persönlich an den Großherzog von Toskana gerichtete, als Büchersendung getarnte Kiste wurde ohne Argwohn in Hamburg eingeschifft und in Livorno gelöscht⁵. Nachdem er sechsmal Europa in Nord-Süd-Richtung durchquert hatte, trat Niels Stensen so seine letzte Europareise zu seiner endgültigen Ruhestätte an: der Basilika San Lorenzo in Florenz, in jener Stadt, die er nicht ohne Grund seine zweite Heimat genannt hat.

Florenz 1666/72: Die Wende des Lebens

Wir dürfen wohl annehmen, daß Niels Stensen die Stammkirche der Medici in Florenz, die Basilika San Lorenzo, mehrmals besucht hat, natürlich fern dem Gedanken, daß eines Tages in ihrem rechten Querarm ein frühchristlicher Sarkophag seine sterblichen Reste beherbergen würde, oft mit Blumen geschmückt, unter einer Gedenktafel mit der sein ganzes Leben skizzierenden Inschrift⁶:

⁴ Bericht des Johann von Rosen an Cosimo III. über Stensens letzte Stunden, Add. 26. In: Nicolai Stenonis Epistolae. Bd. 2 (s. Anm. 1) 952. Vgl. auch den Bericht des Caspar Engelbert Schmael an Kardinal Fr. Barberini, Add. 33. In: ebd. 967.

⁵ Vgl. die Briefe Theodor Kerckrings, Add. 35.38.40. In: Nicolai Stenonis Epistolae. Bd. 2 (s. Anm. 1) 973-975, sowie die Briefe Cosimos III., Add. 31.39.41. In: ebd. 966.975.

⁶ „Hier ruht, was sterblich ist an Niels Stensen, dem Bischof von Titiopolis, einem Manne erfüllt von Gott: Dänemark gebar ihn als Andersgläubigen, die Toskana als Rechtgläubi-

NICOLAI STENONIS
 EPISCOPI TITIPOLITANI
 VIRI DEO PLENİ
 QUIDQUID MORTALE FUIT HIC SITUM EST
 DANIA ILLUM GENUIT HETERODOXUM
 ETRURIA ORTHODOXUM
 ROMA
 VIRTUTE PROBATUM SACRIS INFULIS INSIGNIVIT
 SAXONIA INFERIOR
 FORTEM EVANGELII ASSERTOREM AGNOVIT
 DEMUM
 DIUTURNIS PRO CHRISTO LABORIBUS AERUMNISQUE
 CONFECTUM
 SVERINUM DESIDERAVIT
 ECCLESIA DEFLEVIT
 FLORENTIA SIBI RESTITUI
 SALTEM IN CINERIBUS VOLUIT
 A. D. MDCLXXXVII

Im Kanonikerbezirk der Kirche befand sich und befindet sich immer noch eine der reichsten und berühmtesten Handschriften und Inkunabelsammlungen Italiens und der Welt: die Biblioteca Medicea Laurenzia⁷. Hier konnte Niels Stensen all jene Texte, vor allem der Kirchenväter, finden und nachschlagen, die die theologische Grundlage seiner späteren Tätigkeit als Priester und Bischof bildeten, die er sich aber auch für seine Kontroversschriften als Konvertit aneignen mußte. Gegenüber der Basilika von San Lorenzo befand sich das Kolleg der Jesuitenpatres, bei denen Stensen von Anfang an geistigen Austausch fand.

Das Sich-Aneignen eines theologischen Wissens aber war die Folge eines persönlichen, inneren, existentiellen Erlebnisses, das ihm in Livorno am 29. 6. 1666, kurz nach seiner Ankunft am Hofe der Medici, widerfahren war⁸, als die Fronleichnamsprozession auf der Piazza Grande

gen. Rom schmückte den Tugenderproben mit den Bischofsinsignien, Niedersachsen kannte ihn als starken Vorkämpfer des Evangeliums. Endlich erbat sich Schwerin den von Arbeiten und Mühen Verzehrten. Die Kirche betrauerte ihn. Florenz wollte wenigstens die sterblichen Reste zurückerhalten. Im Jahre des Herrn 1687.“ (Die deutsche Übersetzung ist entliehen aus Max Bierbaum/Adolf Faller, *Niels Stensen: Anatom, Geologe und Bischof*. Münster ²1979, 111. Es ist wohl die beste mir bekannte Biographie Stensens.)

⁷ In ihren Räumen hat die hervorragende Ausstellung „Niccolò Stenone e la scienza in Toscana alla fine dell' 1600“ stattgefunden. Ihr wertvoller Katalog ist noch erhältlich bei der Direzione Biblioteca Medicea Laurenziana, Piazza san Lorenzo 9, I-50129 Firenze.

⁸ Der Bericht steht in: Angelo Fabroni, *Lettere inedite di uomini illustri*. Bd. 2 (Relazione a Lavinia Felice Cenami Arnolfini). Florenz 1775; vgl. auch *Nicolai Stenonis Opera theologica*. Bd. 1. Kopenhagen 1944.

stattfand. Das Prinzip des „consensus“ traf ihn, den frommen Lutheraner, hier besonders stark: Bin ich der Dumme, der nicht an die Realpräsenz im eucharistischen Brot glaubt, oder sind es die anderen, die daran glauben? Die Frage nach dem rechten, wahren Glauben, die sich ihm nach seiner problemlosen Jugendzeit im streng lutherischen Dänemark, vielleicht schon während seiner Studienzeit in Holland und wahrscheinlich auch während seines Pariser Aufenthalts gestellt hat, drängt nun unaufschiebbar nach einer Antwort. Mehr als ein Jahr lang, bis zum 2. November 1667, wird sein Kämpfen, Streiten, Suchen nach der Wahrheit dauern. Liebevolle Mitkämpfer, manchmal aber auch harte und indiskrete Gegner, sind zwei Frauen: Schwester Maria Flavia del Nero von der Apotheke des Annalenklosters und Lavinia Felice Cenami Arnolfini, Gemahlin des Botschafters der Republik Lucca beim Toskanischen Großherzog Ferdinand II., Vater des späteren Cosimo III.⁹

Das größte Hindernis zum Übertritt in die katholische Kirche bilden seine natürliche Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit und seine bewährte wissenschaftliche Methode, durch die er, der erst 28jährige, sich einen europäischen Ruf als Anatom verdient hat und die er, verständlicherweise, auch in Sachen des Glaubens anwenden will. Aber weder unzählige Diskussionen noch empfohlene Bücher können ihn zu diesem Schritt bewegen – denn den Glauben kann man nicht beweisen –, sondern wiederum eine existentielle Erfahrung: der Ausruf, die „geistige“ Liebeserklärung der Cenami Arnolfini: „Ich würde für Euch mein letztes Blut geben“, damit er den rechten, wahren, katholischen Glauben anerkenne¹⁰. Die Aufnahme Stensens in die katholische Kirche fand am folgenden 7. November statt.

Diese Konversion erregte großes Aufsehen in der Gemeinschaft der europäischen Wissenschaftler und in Stensens Heimat, für ihn selbst aber bedeutete sie zunächst, äußerlich gesehen, nur eine kleine Wende. Seinen tiefen christlichen Glauben, den er bis dahin in lutherischen Ausdrucksformen gelebt hatte, lebte er nun weiter in Ausdrucksformen der römisch-katholischen Kirche. Eine neue Tätigkeit brachte seine Konversion aber doch mit sich: Er wurde theologischer Kontroversschriftsteller, d.h. er wollte und mußte Stellung nehmen zu kritischen Schriften und Aussagen gegen seinen Übertritt zum Katholizismus von seiten reformierter und lutherischer Pastoren¹¹.

⁹ Vgl. die *Briefe an Lavinia F. Cenami Arnolfini*, Ep. 292.307.312.363.375.379.441.474. In: *Nicolai Stenonis Epistolae*. Bd. 2. (s. Anm. 1) 578.601.610.708.722.730.836.891.

¹⁰ Vgl. M. Bierbaum/A. Faller (s. Anm. 6) 59.

¹¹ Die theologischen Schriften Stensens sind gedruckt in *Nicolai Stenonis Opera theologica*. Bd. 1 und 2. Kopenhagen 1946/47.

Die Florentiner Periode seines Lebens ist – zumindest bis 1672 – gekennzeichnet durch seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen. Hatte er noch als Anatomiestudent in Leyden den Gang von der Ohrspeicheldrüse zur Mundhöhle (Ductus Stenonianus) entdeckt und in Paris 1665 den berühmten, aber noch unveröffentlichten *Discours sur l'anatomie du cerveau* (Diskurs über die Hirnanatomie) gehalten, so führt er nun in Florenz seine anatomischen Studien und Untersuchungen weiter und veröffentlicht sie¹². Er untersucht die Köpfe zweier Haifische und kann dadurch die fossilen Zähne als Versteinerung ehemaliger organischer Gebilde identifizieren. So gelangt er von der Anatomie auch zur Geologie. In dieser Zeit besucht er mit Hilfe von Vincenzo Viviani, dem großherzoglichen Mathematiker und Burgenaufseher, die toskanische Landschaft und entwickelt die Grundlagen der Stratigraphie (Schichtenkunde).

Im Auftrag von Ferdinand II. unternimmt er 1668 eine Europareise, auf der er Verona, Trient, Bozen und Innsbruck besucht und über Wien nach Ungarn und in die Tschechoslowakei kommt. Als bahnbrechendes Ergebnis seiner neuen geologischen Interessen legt er das Werk *De solido intra solidum naturaliter contento. Prodomus*¹³ vor. Es sollte das Vorwort zu einem größeren Werk sein, das nie entstanden ist, und brachte ihm, wegen der darin enthaltenen Intuition der Gleichmäßigkeit der Kristallwinkel, den Ehrentitel *Geologiae Fundator* ein. Die Reise durch Europa endete in Holland, wo ihn die Spaltung der reformierten Gemeinden tief und schmerzvoll beeindruckte. Seine persönliche Entdeckung der Kirche läßt ihn die verwirrte und zerspaltene Lage seiner alten Freunde besonders tief empfinden und weckt in ihm den Wunsch, ihnen durch eine pastorale Tätigkeit behilflich zu werden. Es ist gut denkbar, daß auf diesen Aufenthalt und auf den späteren, zweijährigen in Kopenhagen seine Berufung zum priesterlichen Leben zurückzuführen ist.

Kopenhagen 1672–74: Das dänische Intermezzo

Die Jahre 1672–74 bildeten eine Art Intermezzo im Leben Stensens. Auf die Einladung nach Kopenhagen durch den neuen König Christian V. hin kehrt Stensen nach acht Jahren in seine Heimatstadt zurück. Er darf wohl seinen katholischen Glauben privat ausüben, kann aber, nach den

¹² Die wissenschaftlichen Werke Stensens sind gedruckt in *Nicolai Stenonis Opera philosophica. Bd. 1 und 2*. Kopenhagen 1910. Eine Prachtausgabe der wissenschaftlichen Werke in italienischer Übersetzung ist gerade in den letzten Monaten mit Unterstützung der Cassa di Risparmio e Depositi di Prato erschienen.

¹³ Vgl. *Nicolai Stenonis Opera philosophica. Bd. 2*. (s. Anm. 12) 181.

Gesetzen des Landes, nicht als Anatomie-Professor an die Universität berufen werden. So hält er als Angestellter des Königs anatomische Vorlesungen und widmet sich weiter anatomischen Studien. In wundervoller Weise verknüpft er in seinen Werken aus dieser Zeit, z. B. in seiner Antrittsvorlesung von 1673, die wissenschaftlichen Beschreibungen mit der gläubigen Anerkennung der Anwesenheit Gottes in den Werken der Natur¹⁴. Der Glaube ist hier kein Hindernis zur wissenschaftlichen Forschung, sondern unterstützt sie gleichsam als ehrerbietige Untersuchung und Entdeckung der geschaffenen Natur. Gott ist für Stensen nicht der eifersüchtige Hüter der natürlichen Geheimnisse, sondern derjenige, der die menschliche Erkenntnis zur Entdeckung der Naturgesetze einlädt. Und obwohl das heute so dringende Problem der ethischen Verantwortung in bezug auf das wissenschaftlich und technisch Mögliche damals noch nicht aktuell war, wissen wir, daß Stensen die wissenschaftlichen Neuentdeckungen zum wahren Wohl des Menschen angewandt wissen wollte.

Die Erinnerung an seine Kindheit und Jugend, die Nähe zu seiner Schwester und deren Familie mögen ihn in diesen zwei Jahren der geistigen und affektiven Isolierung getröstet und unterstützt haben. Hier in Kopenhagen war er 1638 in einer ehrenvollen, dem königlichen Hofe nahestehenden Goldschmiedefamilie geboren worden. Da er ein kränkliches Kind gewesen war, hatte er sich mehr in der väterlichen und stiefväterlichen Goldschmiedewerkstatt herumgetrieben als auf der Straße mit Gleichaltrigen gespielt. An allerlei wunderlichen Steinen, Linsen und Instrumenten hatte er seine Freude. Als Knabe hatte er die streng lutherische Liebfrauenschule besucht und von 1656 bis 1659 die heimatische Universität. Schon als Gymnasialschüler zeigte er besondere Neigungen zur Erforschung der Natur. Zwei seiner damaligen Lehrer und Förderer, der Mathematiker Jürgen Ejlersen und der Polyhistor und Naturwissenschaftler Ole Borch, blieben ihm zeitlebens verbunden. Als Student wählte er den berühmten Arzt und Anatomen Thomas Bartholin zu seinem geistigen Mentor. Damals bereits interessierten ihn die verschiedensten Gebiete des menschlichen Denkens, wie die Sammlung persönlicher Aufzeichnungen und Zitate aus seinen Jugendjahren, die sogenannte *Chaos*-Handschrift, zeigt. Nach drei Jahren Studium an der Universität Kopenhagen wechselte er zuerst nach Amsterdam, dann nach Leiden über. Sein waches Auge, seine sichere Hand, seine wissenschaftliche Methode der direkten Beziehung zum Objekt seiner Untersuchung und nicht der gelehrte Rückgriff auf berühmte, aber nicht immer

¹⁴ Vgl. ebd. 249.

zuverlässige Autoritäten brachten ihm seine erste wichtige Entdeckung ein: die des Speicheldrüsenrohrs, die ihn in ganz Europa bekannt machte. Aber Stensen beschränkte sich nicht auf anatomische Studien: Schon damals interessierte er sich für geologische Fragen, wie seine lang verschollen gewesene Schrift *De Thermis* zeigt¹⁵. Noch mehr: seine geistige Aufgeschlossenheit drückte sich in der Freundschaft und in den guten Beziehungen mit Vertretern anderer Konfessionen aus, die damals in den liberalen Niederlanden gedeihen konnten, etwa mit dem jüdischen Philosophen Spinoza.

Ohne die offizielle Verleihung eines Dokortitels der Universität Leiden abzuwarten, reist er im Herbst 1684 nach Paris, wo er in den Gelehrtenkreis um Melchisedech Thévenot freundlichst aufgenommen wird. In dessen Haus hält er den *Discours sur l'anatomie du cerveau*, der ihn nicht so sehr deswegen berühmt macht, weil er darin die Cartesianische Auffassung der Anatomie des Gehirns widerlegt, sondern vielmehr deshalb, weil er ehrlich und bescheiden die damalige Unwissenheit um dieses menschliche Organ bekennt¹⁶. Aber er hält sich nicht lange in Paris auf. Im Sommer 1685 trifft er in Montpellier, dem Sitz der altbekannten medizinischen Fakultät, mit den englischen Wissenschaftlern William Croone, John Ray und Martin Lister zusammen.

Es ist nicht auszuschließen, daß der gute Ruf des wissenschaftlichen Niveaus an der Universität in Pisa und am Hofe der Medici Stensen die Reise nach Italien antreten ließ, wo er sein entscheidendes Lebenswerk beenden sollte. Zudem war nach zwei Jahren Aufenthalt in Kopenhagen seine Sehnsucht nach Italien, nach der Toskana, nach den italienischen Freunden und nach einer gleichgläubigen Umgebung stärker geworden als die nach den heimatlichen Wurzeln. Er bat den König um die Erlaubnis, nach Florenz zurückkehren zu dürfen, und wurde dort von Cosimo III. di Medici ehrenvoll aufgenommen.

Hannover–Münster–Hamburg 1677–86: Des Bischofs Pilgerstab

Aber in Kopenhagen hatte in ihm etwas Neues gekeimt. Der Drang nach Wissen, Entdecken, Erkennen ließ langsam nach. Die Befürchtung einiger Persönlichkeiten zur Zeit seiner Konversion, seine erfolgreiche wissenschaftliche Laufbahn könnte durch diese unterbrochen werden,

¹⁵ Niels Stensen, *Disputatio Physica de Thermis*. Hg. Gustav Scherz. Montecatini 1966. P. Gustav Scherz hat für die Bekanntmachung Stensens eine wertvolle und unermessliche Arbeit geleistet durch die Publizierung vieler seiner Schriften und durch zahlreiche Vorworte, Artikel und Bücher. Er selbst entdeckte diesen einzigen erhaltenen Druck im Jahr 1959 in der Logonian Library in Philadelphia (USA).

¹⁶ Vgl. *Nicolai Stenonis Opera philosophica*. Bd. 2 (s. Anm. 12) 1.

bewahrheitete sich. Obwohl er in Florenz zum Erzieher des Prinzen Ferdinand ernannt wird, lassen seine wissenschaftlichen Interessen immer mehr nach, während sich sein Suchen nach der letzten Wahrheit des Menschen, nach dessen Heil, verstärkt. Am 13. April 1675 empfängt Stensen die Priesterweihe; am Ostersonntag zelebriert er seine Primizmesse am Gnadenaltar der S. S. Annunziata-Kirche. Zwei Jahre lang lebt er als Priester der Diözese Florenz und wirkt vor allem in der Theatinerkirche San Gaetano. Für ihn ist dies eine Zeit der stillen, bescheidenen Geborgenheit, in der sein Geist Kräfte im Glauben und in der Liebe sammelt, Tugenden des missionarischen und apostolischen Eifers stärkt, Formen des Gebets und der Askese prägt. So gestärkt steht er bald wieder auf der Bühne der internationalen Welt und erfüllt schwierigste Missionen.

Da Monsignore V. Maccioni, Apostolischer Vikar am Hofe des 1651 zum Katholizismus konvertierten Johann Friedrich von Hannover, Ende 1676 gestorben war, bat dieser Papst Innozenz XI. um einen Nachfolger. Er hatte Niels Stensen im Auge, den er während dessen Aufenthalt in Kopenhagen kennengelernt hatte. Nach langem Zögern wurde Stensen am 19. 9. 1677 vom später heiliggesprochenen Kardinal Gregorio Barbarigo in der Kirche des Propaganda-Fidei-Palastes zum Bischof von Titiopolis geweiht und mit dem Amt eines Apostolischen Vikars für Norddeutschland betraut.

Die drei Jahre in Hannover waren für ihn voller Arbeit: in der Seelsorge der katholischen Hofgemeinde; in ökumenischen Gesprächen mit Vertretern anderer Konfessionen – Leibniz und Molanus –; mit Reisen in die ihm unterstellten Gebiete; mit kleinen Sorgen mit den ein wenig starrköpfigen Kapuzinern Hannovers. Stensen konnte den Glauben vieler stärken und viele auch zur katholischen Kirche führen – mit großer Diskretion und oft auch mit persönlichem finanziellen Einsatz für die Konvertiten.

Aufschlußreich für das Verständnis der Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit und Kompromißlosigkeit seines Wesens ist der entscheidende Beistand, den er der Abtei Corvey leistete, damit eine rechtmäßige, aber aus ungeklärten Gründen angefochtene Abtwahl die erfolgreiche römische Approbation bekommen konnte¹⁷.

Am 28. 12. 1679 starb Herzog Johann Friedrich, und da sein protestantischer Bruder seine Nachfolge antrat, konnte Stensen nicht länger in Hannover bleiben. Nach langem Hin und Her wurde er schließlich als Weihbischof nach Münster gesandt, dessen Bischof Ferdinand II.

¹⁷ Vgl. M. Bierbaum/A. Faller (s. Anm. 6) 76.

von Fürstenberg damals gleichzeitig Bischof von Paderborn war. Die kirchliche und geistige Lage dieses Bistums – wahrscheinlich erging es anderen Bistümern, in denen geistliche und weltliche Macht immer noch vereint waren, ähnlich – ist für unsere heutigen Vorstellungen kaum nachzuvollziehen. Zudem muß man bedenken, daß erst drei Jahrzehnte seit dem Westfälischen Frieden vergangen waren, der sie schrecklichen Verwüstungen des 30jährigen Krieges beendet hatte. Eine kaum zu bewältigende pastorale Arbeit wartete auf den neuen Weihbischof. Wir können drei Schwerpunkte in seiner Tätigkeit aufspüren: die Sorge um das klösterliche Leben, die er durch Visitationen und neue Richtlinien wahrnahm; die Sorge um das christliche Volk, der er durch pastorale Visiten, katechetischen Unterricht, Firmspendungen und Predigten nachkam; und die Sorge um gute Priester, an der er scheiterte. Nachdem er in früheren Jahren aus der Notwendigkeit, seine Konversion zu verteidigen, Kontroversschriftsteller geworden war, schrieb er nun eine pastorale Handreichung für Pfarrer, das *Parochorum hoc age*¹⁸, einen Gewissenspiegel für Pfarrer, der sehr hohe Ansprüche an ihr inneres geistiges Leben, an ihre persönliche Heiligkeit stellt. Aber das wahre Problem lag noch tiefer: Wer wurde Pfarrer? Wer wurde zum Priester geweiht? Es scheint, daß Priesterweihe und Pfarramt nicht nach dem Prinzip des *bonum populi christiani*, sondern eher nach dem Privileg von Macht und Reichtum verliehen wurden. Und beides lag fest in den Händen des katholischen westfälischen Adels. Als Weihbischof hatte Stensen überhaupt keine Macht und Autorität, sich diesem traditionellen Mißbrauch entgegenzustellen. Er durfte und sollte nur weihen: würdige und unwürdige Kandidaten. Dieser Tatbestand muß sich tief und schmerzhaft in seine Seele eingeschnitten haben; noch auf seinem Sterbebett bekennt er öffentlich als eine seiner Sünden die Weihe unwürdiger Priesterkandidaten¹⁹.

Aber auch die Geduld eines Heiligen hat ein Ende. Schon durch die Unmöglichkeit erbittert, bei der Prüfung von Priesterkandidaten sein Urteil zu sagen, explodiert er im „heiligen Zorn“ bei der offensichtlich simonistischen Wahl des neuen Münsteraner Bischofs nach dem Tod von Ferdinand von Fürstenberg. Durch Intrigen des Domkapitelvikars Rotger von Torck wird die Wahl des Kölner Erzbischofs Maximilian von Bayern im voraus festgelegt. Weihbischof Stensen aber wird aufgelegt, am Morgen des 1. 9. 1683 als Vorakt zur Wahl selbst im Hohen Dom zu Münster die Messe des Hl. Geistes zu zelebrieren. Während

¹⁸ Vgl. *Nicolai Stenonis Opera philosophica*. Bd. 2 (Anm. 12) 1.

¹⁹ Vgl. *Bericht des Caspar Engelbert Schmael*, Add 33. In: *Nicolai Stenonis Epistolae*. Bd. 2 (s. Anm. 1) 968.

aber die Kanoniker auf den Weihbischof warten, schleicht sich dieser durch die Stadttore in Richtung Osnabrück und Hamburg. In Osnabrück schreibt er einen Bericht an den Nuntius in Köln, in dem er seinen Standpunkt erklärt²⁰. Nach Münster kehrt er nicht mehr zurück; die Wahl Maximilians von Bayern zum Bischof von Münster wurde vom Hl. Stuhl nie anerkannt.

So tragisch die Situation gewesen sein muß, entlockt sie uns dennoch eine heitere Bewunderung für den mutigen und dann doch fliehenden Stensen. Ist es denn ganz auszuschließen, daß wenigstens ein flüchtiges Lächeln sein sonst so ernstes Gesicht für einen Augenblick erhellt hat bei dem Gedanken an die wartenden Kanoniker? Es wäre sicherlich einer geduldigen, vielleicht mühsamen Forschung wert, dem humoristischen Zug im Leben dieses ernstesten Mannes nachzuspüren.

In Hamburg wohnte Stensen nun im Haus des Theodor Kerckring, des Vertreters des toskanischen Großherzogs beim Stadtsenat. Die katholische Gemeinde wurde von Patres der Gesellschaft Jesu betreut und hatte ihren Stützpunkt bei der katholischen Kirche in Altona. Sehr viel zu tun gab es für den Bischof Stensen wahrscheinlich nicht, obwohl er viele Besucher empfing und in die kleinen Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten verwickelt wurde. Als er sich aber anschickte, das christliche Leben seiner kleinen Herde ein wenig zu beleben und nach seinen strengeren Prinzipien zu formen, stieß er in ein Wespennest. Obwohl er das vollständige Vertrauen des damaligen Jesuitengenerals P. Charles de Noyelle hatte, lehnte sich ein Teil der Gemeinde gegen die erzwungene Abreise eines Jesuiten auf. Nach dieser Erfahrung fühlte sich Stensen nicht nur überflüssig, sondern auch seinem Amt nicht mehr gewachsen. Nach wiederholtem Bitten erhielt er endlich aus Rom die Erlaubnis, nach Italien zurückzufahren – und vielleicht wäre er dadurch der erste Bischof von Livorno geworden. Es war im August 1685. Doch da bekam er die Einladung nach Schwerin.

Rom 1987: Ende eines Prozesses

Was 1963 in Osnabrück begonnen hatte, nämlich die Einleitung des Seligsprechungsprozesses von Niels Stensen, erfuhr 1987 in Rom seinen erfolgreichen Abschluß. Vom Februar 1987 stammt die Nachricht aus der Generalpostulatur der Gesellschaft Jesu, daß das Verfahren auch die Prüfung durch die Kommission der Kardinäle bestanden hat. Am

²⁰ Vgl. Ep. 314 in: *Nicolai Stenonis Epistolae. Bd. 2* (s. Anm. 1) 611. Weitere Briefe, dasselbe betreffend, sind Ep. 316 an Papst Innozenz XI., Ep. 320 an Msgr. O. Cibo und Ep. 321.322 sowie das Gutachten des Generalvikars Johannes von Alpen (Ep. 323).

24. Februar 1987 unterschrieben die skandinavischen Bischöfe den „Gemeinsamen Hirtenbrief der Nordischen Bischofskonferenz“ zur Seligsprechung von Niels Stensen²¹. Im März hat Papst Johannes Paul II. das Dekret über das dem Diener Gottes Niels Stensen zugeschriebene Wunder unterzeichnet. Während des Sommers unterhielten sich die zuständigen Bischöfe in Skandinavien, Deutschland und Italien über das Datum der Seligsprechung und die künftige liturgische „Memoria“. Der Gedenktag wurde, wie einem Schreiben aus dem Vatikanischen Staatssekretariat vom November 1987 zu entnehmen ist, auf den 25. November festgelegt. Die Seligsprechung selbst wird am 23. Oktober 1988 in Rom erfolgen. Es war „leidenschaftlich“ erwogen worden, wo die Seligsprechung stattfinden sollte. In Dänemark, wo Stensen geboren wurde? In Deutschland, und wenn ja, in welchem der beiden Teile, da er doch in beiden gewirkt hatte? In Florenz, wo er begraben liegt? Oder in Rom, wo er zum Bischof konsekriert wurde? Für den, der im Leben und Werk des Niccolò Stenone (so lautet sein Name auf italienisch), den Sucher nach Wahrheit in den Wissenschaften und den unermüdlichen Sucher Gottes im Dienst am Nächsten entdeckt hat und schätzt, werden solche Fragen zweitrangig sein. Das gilt auch für jeden, der in Niels Stensen ein Beispiel der unbedingten Hingabe an die göttliche Vorsehung gefunden hat:

Du, ohne dessen Willen
weder ein Haar vom Haupte, noch ein Blatt vom Baume
noch ein Vogel aus der Luft fällt,
weder dem Geiste der Gedanke, der Zunge das Wort,
noch der Hand die Handlung gelingt,
du hast mich auf mir unbekannten Wegen geführt!
O führe mich auch fortan auf dem Pfade der Gnade,
ob sehend oder blind!
Denn dir ist es leichter, mich dorthin zu führen,
wohin du willst,
als mir das zu verlassen,
wohin mich mein Sehnen zieht!²²

Nach fast 300 Jahren Vergessenheit scheint das Beispiel Stensens eine unerwartete, neue Anziehungskraft gefunden zu haben. Die *veritas in caritate* kann manchmal für lange Zeit versteckt bleiben, aber nicht für immer.

²¹ Vgl. *St. Ansgar. Jahrbuch des St.-Ansgar-Werkes 1988*. Hg. Vorstand des St.-Ansgarius-Werkes Köln und des St.-Ansgar-Werkes in München. Köln 1988, 20–23.

²² M. Bierbaum/A. Faller (s. Anm. 6) 100; der lateinische Text steht in *Nicolai Stenonis Opera theologica*. Bd. 2. Kopenhagen 1947, 542.